

### 33. Sonntag im Jahreskreis 2020

#### + Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der auf Reisen ging. Er rief seine Diener und vertraute ihnen sein Vermögen an. Dem einen gab er fünf Talente Silbergeld, einem anderen zwei, wieder einem anderen eines, jedem nach seinen Fähigkeiten. Dann reiste er ab. Sofort ging der Diener, der die fünf Talente erhalten hatte, hin, wirtschaftete mit ihnen und gewann noch fünf weitere dazu. Ebenso gewann der, der zwei erhalten hatte, noch zwei weitere dazu. Der aber, der das eine Talent erhalten hatte, ging und grub ein Loch in die Erde und versteckte das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kehrte der Herr jener Diener zurück und hielt Abrechnung mit ihnen. Da kam der, der die fünf Talente erhalten hatte, brachte fünf weitere und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir gegeben; sieh her, ich habe noch fünf dazugewonnen. Sein Herr sagte zu ihm: Sehr gut, du tüchtiger und treuer Diener. Über Weniges warst du treu, über Vieles werde ich dich setzen. Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn! Dann kam der Diener, der zwei Talente erhalten hatte, und sagte: Herr, du hast mir zwei Talente gegeben; sieh her, ich habe noch zwei dazugewonnen. Sein Herr sagte zu ihm: Sehr gut, du tüchtiger und treuer Diener. Über Weniges warst du treu, über Vieles werde ich dich setzen. Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn! Es kam aber auch der Diener, der das eine Talent erhalten hatte, und sagte: Herr, ich wusste, dass du ein strenger Mensch bist; du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; weil ich Angst hatte, habe ich dein Geld in der Erde versteckt. Sieh her, hier hast du das Deine. Sein Herr antwortete und sprach zu ihm: Du bist ein schlechter und fauler Diener! Du hast gewusst, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe. Du hättest mein Geld auf die Bank bringen müssen, dann hätte ich es bei meiner Rückkehr mit Zinsen zurückerhalten. Nehmt ihm also das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat! Denn wer hat, dem wird gegeben werden und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat. Werft den nichtsnutzigen Diener hinaus in die äußerste Finsternis! Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.

Mt 25,14-30

Ein Mann fand eines Tages ein Adlerei, nahm es mit nach Hause und legte es in das Nest einer ganz gewöhnlichen Haushenne. Ein kleiner Adler schlüpfte parallel mit ein paar Hühnerküken aus dem Ei und wuchs zusammen mit diesen auf. Sein ganzes Leben lang versuchte der Adler sich wie ein Huhn zu benehmen, was ihm aber nicht immer gelang. Manchmal fühlte er sich fremd unter all den Hennen. Doch ohne Zweifel, der Adler dachte, er sei ein Huhn wie alle anderen Hühner auf dem Hof. Er kratzte und scharfte in der Erde nach Würmern und Insekten. Er gluckte und gackerte halbwegs wie die anderen Hühner. Nur ab und zu hob er ein wenig seine Flügel und flog ein Stück über den Hühnerhof, ähnlich wie die anderen Hennen. Einmal jedoch, er hatte sich völlig vergessen, flog er plötzlich höher als je zuvor... höher als die anderen Hennen. Für einen kurzen Augenblick genoss er es, so hoch durch die Lüfte zu fliegen, für einen Moment lang begann er zu träumen und war glücklich. Doch schnell bekam er es mit der Angst zu tun und kehrte zurück auf den Hof. Die Jahre vergingen und der Adler wurde sehr alt, aber nicht glücklich. Eines Tages sah er einen herrlichen großen Vogel hoch oben am wolkenlosen Himmel seine Kreise ziehen. Anmutig und hoheitsvoll schwebte dieser beeindruckende Vogel in den Lüften, fast ohne seine riesigen, kräftigen Flügel zu schlagen. Der Hühnerhofadler blickte sehnsüchtig zu ihm empor und wusste gar nicht, warum dieser Vogel da oben ihn so tief berührte. „Wer ist das?“ fragte er ganz aufgewühlt eine Nachbarhenne. „Ach, das ist der Adler, der König der Vögel“ gackerte die Henne. „Wäre es nicht schön, wenn wir auch so fliegen könnten?“ fragte der Adler. „Das können wir nicht“ sagte die Henne, „mit dem darfst du dich nicht messen. Er gehört dem Himmel. Doch du und ich, wir sind von anderer Art, wir gehören dem Boden. Wir sind Hühner“. Der Adler schämte sich leise für den unbescheidenen Traum vom freien Flug und für dieses komische Gefühl in der Brust, das sich in ihm breit gemacht hatte. Ein Gefühl, soweit und luftig, so frei. So blieb der Adler das, wofür er sich hielt und starb eines Tages als Huhn unter Hühnern. Sein Glaube an sich selbst hat ihn daran gehindert, seine wirkliche Bestimmung zu leben!



*(nach einer afrikanischen Fabel)*

## Gedanken zum Evangelium

*„...und vertraute ihnen sein Vermögen an.“*

*„...wirtschaftete mit ihnen...“*

*„...weil ich Angst hatte...“*

*„Nehmt ihm also das Talent weg.“*

In der Sprache der Pastoral und Katechese ist längst klar, dass die „Talente“ im Evangelium keine Wert- oder Geldbeträge meinen, die verdoppelt werden sollen. Dieses Wort wird gebraucht als Bild für unsere Begabungen und Fähigkeiten. So ist die Botschaft dieses Gleichnisses schnell zusammengefasst: Vergrab deine eigenen Ressourcen nicht, mit denen du dich selbst und andere reich beschenken könntest. Lass dich nicht lähmen von der Sorge, sie könnten nicht ausreichen für ein Lob und zur Anerkennung. Hab keine Angst etwas zu verlieren, wenn du dich und deine Talente einbringst. Nutze den Tag, deine Zeit! Verwandle das, was dir geschenkt ist, in konkrete Handlungen und Taten! Bewahre nicht, sondern riskiere! Hab Freude an der Gestaltung! Benimm dich nicht wie ein Huhn, wenn du ein Adler bist!

Mit dieser Botschaft kann ich durchaus etwas anfangen, weil sie zum Leben aufruft, auch zur Dankbarkeit und nicht zuletzt zur Verantwortung. Ich kann und soll mit meinen Fähigkeiten und Möglichkeiten, die mir geschenkt sind, wirksam sein. Sie sind mein Auftrag, meine Berufung.

Und dennoch empfinde ich mehr als sonst, dass dieses Gleichnis mit Vorsicht zu genießen ist. Es ist heikel. Das darf die Botschaft Jesu auch sein. Vielleicht will sie es sogar... Mich irritieren auf den ersten Blick drei Dinge. Erstens: die Erwartung der Maximierung, des Wachstums – und dann noch bezogen auf Geld, auf Besitz! Das wirkt befremdlich! Immer noch mehr, höher, weiter, größer, schneller, ... Wir stellen doch gerade in diesen Monaten fest, wie gefährlich das ist – und wie schnell wir am Ende ausgebremst werden können. Auch wenn ich das Gleichnis Jesu als Aufforderung, die geschenkten Gaben Gottes zu vervielfältigen, positiv deuten kann, möchte ich die Gefahr wahrnehmen! Gewinn zu machen, zu gewinnen, ist ein zwiespältiger und missverständlicher Impuls.

Zweitens: die Fixierung auf das Ergebnis. „Was hat das jetzt gebracht?“ „Was soll dabei rauskommen?“ „Und was habe ich davon?“ Das sind typische Kriterien, nach denen schon Kinder und Jugendliche entscheiden, ob sie etwas tun oder lassen. Ich würde viel lieber auf den gemeinsamen Weg schauen, nicht nur auf das Ziel, auf das, was für mich dabei rausspringt. Ich wünsche mir, dass wir viel häufiger einander fragen: Was haben wir mit unseren Gaben erlebt? Es erscheint mir viel wichtiger, mit anderen zusammen zu überlegen, was wir aus den je anvertrauten Talenten machen könnten. Ich glaube, dass es für viele Menschen gut ist, von anderen gefragt zu werden, was sie einbringen möchten. Wir könnten üben, den anderen einzuladen, seine Fähigkeiten weiter zu geben, andere zu lehren... Und deshalb glaube ich drittens, dass die Rede des Gleichnisses von der „Abrechnung“ und vom „Urteil“ nur mit einem wohlwollenden und liebenden Ohr gehört werden darf. Denn die Kultur des ewigen „richtig“ und „falsch“, „schwarz“ und „weiß“, tut nicht gut. Immer wieder einer Beurteilung durch andere ausgesetzt zu werden, ist anstrengend. Es krümmt uns und macht müde. Mein Handeln vom Urteil her zu bemessen, macht keine Freude, zieht jeder Kreativität den Zahn. Im besten Fall weckt es Ehrgeiz, im schlechten macht es Angst – so wie beim dritten Diener.

Dadurch, dass sie sprachlich in unsere Leistungsgesellschaft passt, läuft die Rede Jesu Gefahr, unsere Muster zu bestätigen. Genauer: wir laufen in die Falle, zu glauben, letztlich durch unsere Werke allein das Reich Gottes erschaffen zu können – und zwar so, wie wir es für gut halten. Hier wird wieder einmal deutlich, wie wenig die Kategorien der Welt helfen, die Botschaft Jesu zu verstehen. Ich muss mich jedes Mal wieder neu ausrichten, um die Tiefe zu ahnen, die darin steckt. Es braucht große Achtsamkeit und Muße, die frohe Botschaft zu entdecken. Und noch etwas braucht es wohl – und von dem spricht das Gleichnis ja auch ausdrücklich wertschätzend: die Treue!

